



Klaus-Peter Vosen, Pfarrer
Diözesanpräses der Theresianischen Familienbewegung
„OmniaChristo“ in der Erzdiözese Köln
Schwalbengasse 12 - 14
50667 Köln

im Oktober 2024

Sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Freunde,

Konrad Adenauer, der erste deutsche Bundeskanzler, hat es einmal ins Wort gebracht, was mir heute zu betonen immer wichtiger wird: Am wichtigsten ist der Mut. Jedes Mal, wenn ich bei Aufhalten bei unserer lieben Heiligen in Lisieux bin und mein Weg mich auch nach Bayeux führt, muss ich daran denken, wie an einem trostlosen Regentag Ende Oktober 1887 Theresia Martin in diese Stadt kam, um bei ihrem Bischof das zu erbitten, was der Obere des Karmels ihrer Heimatstadt ihr verwehren wollte: ihren möglichst sofortigen Klostereintritt. Die junge Normannin ging mit staunenswerter Entschlossenheit vor: Sie steckte sich die Haare hoch und schuf sich das Äußere einer jungen Frau, um die Bedenken des Oberhirten, mit denen zu rechnen war, zu zerstreuen. Schließlich war sie erst 14 Jahre alt! Wer die entsprechende Fotografie Theresias mit ihrer neuen Frisur betrachtet, muss in der Tat den Eindruck einer über ihr wirkliches Lebensalter hin gereiften Persönlichkeit gewinnen. Und in der Tat: Theresia hatte kein Trugbild erschaffen, kein „Fake“, wie man heute sagt, denn unsere Patronin war innerlich bereits eine Erwachsene. Sie wusste, was sie wollte – und frohgemut, fast ein wenig keck schaut sie in die Kamera. Das Bild einer mutigen Frau! Und an diesem Mut konnte der Misserfolg der Bischofsaudienz wie auch ihr nachfolgendes Gespräch mit Papst Leo XIII. in Rom keine dauerhafte Änderung bewirken. Theresia ging mit Tapferkeit und Stärke ihren Weg weiter – bis zum ersehnten Ziel des Klosterlebens und weiter bis ins ewige Leben.

Was gab unserer Patronin solche Kraft, was erhielt ihr den Mut? Nichts anderes als dies: Sie hat ihr Leben ganz in Gottes Hand gelegt und darauf gesetzt, dass er alles zum Guten kehrt. Das bedeutete von ihrer Seite her keinesfalls ein bloß passives Verhalten, im Gegenteil. Sie wusste, dass Gott uns ernstnimmt und als seine Mitarbeiter haben will. Deswegen spannte sie all ihre Kräfte zum Guten an und setzte sie ein. Doch genauso klar war ihr, dass er, der gute Vater im Himmel jener ist, der die „Hauptarbeit“ tut. Und demgemäß handelte sie und entwickelte ihre Lehre vom Kleinen Weg, der beinhaltet, dass wir unsere Hand vertrauensvoll in die mächtige und führende Hand Gottes legen sollen. Von seiner Güte dürfen wir stets das Beste erhoffen, und es ist vollkommen unmöglich, dass er uns in Schwierigkeiten sitzen lässt. Denn das würde ja bedeuten, dass er sich gegen sein eigenes Innerstes, gegen die Liebe wendete – und das ist undenkbar. Weil Theresia schon früh ein solches Gottvertrauen besaß, auch wenn sie die Lehre vom Kleinen Weg erst mit der Zeit entwickelte, konnte ihr nichts und niemand den Mut rauben. Diese innere Sicherheit war ihr spätestens seit der „Weihnachtsgnade“ von 1886 gegeben. Die mutige Lebenshaltung, die im Vertrauen auf den himmlischen Vater gründete, machte sie geradezu „kühn“. Sie hatte keine Schwierigkeiten, ihr Anliegen vor Papst und Bischof zu vertreten, obwohl ihr im

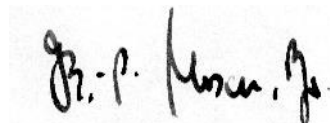
Zugehen auf diese Begegnungen sicher mulmig zumute war, sie konnte sich auch im Karmel bei aller Demut des Ordenslebens durchaus markant positionieren, „kühn“ waren, gemessen am Verständnis der damaligen Zeit, ihre Gedanken über Gott, den sie als die Liebe schlechthin und nichts anderes verstand und ihre Novizinnen persönlich sowie durch die „Geschichte einer Seele“ die Menschen bis heute zu verstehen lehrte, kühn ihre Sichtweise der Eucharistie: Gott kommt nicht vom Himmel, um in Speisekelch und Tabernakel zu verbleiben, sondern um seinen Himmel in unseren Herzen zu erbauen. Die tägliche heilige Kommunion sollte, wovor die Verantwortlichen in der Kirche zu jener Zeit noch zurückschreckten, nach Theresias Auffassung eigentlich jedem ermöglicht sein, dessen Herz bereitet ist. Weil sie Gott als den unendlich Liebenden auffasste, kannte ihr Vertrauen auf ihn keine Grenze. Dieses Vertrauen selbst war kühn und ließ sie letztlich über alle Anfechtungen hinweg, ihre Krankheit, ihr Gefühl der „Dunklen Nacht“ und ihren frühen Tod bestehen. Ihr letztes Wort: „Mein Gott, ich liebe dich“ ist gerade in ihrer höchsten Not Ausdruck ihres kühnen Vertrauens. Und wie anders als „kühn“ soll man die Hoffnung unserer Heiligen bewerten, dass ihr die unermessliche Liebe Gottes am Ende ihres Kleinen Weges sofort den Himmel bereiten müsse, ohne dass sie sich im Fegfeuer zu läutern habe. Keine Spur von Hochmut oder Selbstüberschätzung finden wir hier, sondern ein felsenstreichendes Vertrauen auf Gottes Liebe, welches sie unbezwingbar machte.

Und wir? Wie leicht sind wir entmutigt, trostlos, verzweifelt. Das geschieht oft schon aus kleinen, geringen Ursachen. Erst recht aber tritt dieser Zustand ein, wenn wir uns Sorgen um Menschen machen, wenn Beziehungen zerbrechen, der Arbeitsplatz verlorengeht oder uns eine ungünstige Diagnose von Seiten der Medizin mitgeteilt wird. Bei vielen führt die Mutlosigkeit zur seelischen Krankheit, auch bei überzeugten Christen. Müssten wir nicht eigentlich das Wort unseres Herrn Jesu Christus hören, aus dem leiser, liebevoller Tadel, aber noch mehr Mitgefühl klingt: „Habt ihr noch keinen Glauben?“ (Mk 4,40). In der Tat: Bestimmte Ereignisse können uns vielleicht zuerst scheinbar den Boden unter den Füßen wegziehen, aber wenn wir ruhig werden und die Dinge im Licht unseres Glaubens bedenken, gibt es für absolute Entmutigung und Verzweiflung keinen Grund, denn Gott behält die Fäden in der Hand, wird die Dinge in seiner Liebe ordnen und wird vielleicht bald schon für uns eine erkennbare Wendung zum Besseren hin bewirken. Wie heißt es in einer Liedstrophe im Gotteslob: „Unerwartet sendet er Hilfe uns vom Himmel her“ (Gotteslob, Lied 811, Strophe 4). Und wir denken daran, was Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes, uns lehrt: „Habt Mut, ich habe die Welt besiegt!“ Als ob er hinzusetzen wollte: Und nichts mehr vermag euch nun von meiner Liebe zu trennen!

Behalten wir also den Kopf oben, bewahren wir unseren Mut, lassen wir uns nie, weder von kleinen Dingen noch von größeren, aus der Bahn werfen, sondern tapfer unseren Weg gehen. Mut zu bewahren ist heute auch besonders wichtig für ein kraftvolles Bekenntnis zum ganzen, unverkürzten katholischen Glauben, das wir dem Herrn und unseren Nächsten in dieser verwirrten Zeit besonders dringend schulden. Lassen wir uns das Vertrauen auf Gott niemals rauben – dann behalten wir unseren Mut, wie unsere liebe Patronin ihn sich bewahrt. Ihr Vorbild und ihre Fürbitte mögen uns hier wie anderwärts stärken!

Mit herzlichen Grüßen und priesterlichem Segen,

Ihr/Euer



Diözesanpräses der Theresianischen Familienbewegung „OmniaChristo“
im Erzbistum Köln

Unser nächster Einkehrnachmittag findet statt am Samstag, dem 9. November 2024, in der Zeit von 14-17 Uhr im Kreuzgang und Pfarrsaal von St. Maria in der Kupfergasse, Schwalbenstr. 1, 50667 Köln.

Unser Diözesanpräses Pfarrer Klaus-Peter Vosen spricht zum Thema:
„Das Beten der heiligen Theresia von Lisieux“.

Herzliche Einladung!

Anmeldung zum Einkehrnachmittag am Samstag, dem 9.11.2024 ab 14.00 Uhr

Anmeldung bitte bis zum 03.09.2024

**Wir treffen uns um 14.00 Uhr im Kreuzgang der Kirche St. Maria in der Kupfergasse,
anschl. Vorträge im oberen Pfarrsaal**

Name

Adresse

Unterschrift